

Elvira Berndt

Gewalt im öffentlichen Raum - Was wird heute gebraucht?

Der statistische Rückgang der Jugendgewalt ist kein ausreichender Beleg für den Rückgang des gesellschaftlichen Gewaltpotentials.

Es gibt einige Anzeichen dafür, dass sich das gesellschaftliche (auch jugendliche) Gewaltverhalten nicht wirklich reduziert, sondern vielmehr verlagert hat. In ihrer Bedeutung innerhalb der Jugendszenen zurückgegangen ist die körperliche Gewalthandlung im öffentlichen Raum; sind die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Jugendgruppen und -szenen; sind die mit körperlicher Gewalt erlangten Waren und Geldbeträge. Vieles von dem, was vor 25 Jahren noch erfolgversprechend war, macht heute kaum noch Sinn: Bei überwiegend bargeldlosem Verkehr z.B. in Tankstellen sind Raubzüge relativ sinnlos; Großgruppen mit starker Identität, um die es sich zu kämpfen lohnte, gibt es nur noch selten; körperliche Gewalt ist nicht mehr in gleichem Maße selbstverständlicher Bestandteil männlicher Sozialisation usw. Letzteres hat einen ungewollten Nebeneffekt: Die Ritualisierung und damit auch Grenzsetzung körperlichen Handelns gehört damit ebenfalls weniger zur (insbesondere) männlichen Sozialisation, ohne dass andere Mechanismen des Abbaus von Frustrationen ausreichend an deren Stelle getreten wären. Körperliches Agieren wird nicht mehr „geübt“, ist im Konfliktfall damit auch gefährlicher.

Grenzenlose Gewalt gibt es stattdessen dort, wo es kein Gegenüber gibt und wo das soziale Umfeld wenig Einblick hat: Der neue öffentliche Raum ist das Internet. In den sozialen Medien schaukelt sich das Gewaltpotential unendlich hoch, ohne dass eine Grenze gesetzt wird. Verbale und psychische Gewalt, die zur Normalität werdende extreme Persönlichkeitsverletzung (auch des nahen sozialen Umfeldes der jungen Menschen), Cybermobbing usw. erfordern keinen direkten Kontakt zu den Opfern und damit keine unmittelbare, grenzsetzende Gegenwehr und können aus sicherer Distanz rund um die Uhr ausgeübt werden.

Auch für Diebstahl und Betrug ist das Internet inzwischen viel eher geeignet.

Gebraucht werden: Medienkompetenz, Empathiefähigkeit auch in der Distanz, trainierte Regeln und Rituale – und Erwachsene in den Regelstrukturen, die sich auch im und zum Netz kompetent auseinandersetzen können.

Der öffentliche Raum als Ort der Begegnung

Den öffentlichen Raum für Jugendliche zu erhalten und zurückerobern, aber auch Nutzervielfalt und Aushandlungsprozesse zu befördern ist in den vergangenen Jahren zu einer wichtigen Aufgabe an der Schnittstelle zwischen Sozialer Arbeit und Stadtentwicklung geworden, insbesondere weil sich die Rahmenbedingungen u.a. an den Trefforten Jugendlicher eklatant verändert haben. Der öffentliche Raum ist in weiten Teilen ökonomisiert und quasi privatisiert. Gleichzeitig ist die Jugendarbeit als Feld der Erprobung, der Selbstorganisation und der Selbstwirksamkeit innerhalb der Jugendhilfe in einer äußerst schwachen Position. Deren Orientierung auf die Schule hat diese Tendenz noch verstärkt, sodass entsprechende Angebote gerade für die über 16jährigen nur eingeschränkt zur Verfügung stehen. Zieht man außerdem noch in Betracht, dass sich der Rückgang der Jugendkriminalität nicht in allen Stadtteilen gleichermaßen vollzieht, sondern auch hier als Ergebnis von Gentrifizierungsprozessen sichtbar wird, in welcher prekärer Situation junge Menschen z.B. in den Großsiedlungen am Stadtrand leben und ihre freie Zeit verbringen, besteht dringender Handlungsbedarf.

Gebraucht werden: Räume mit und ohne Dach mit vielfältigen Erprobungs- und Lernfeldern für Selbstorganisation und Selbstwirksamkeit sowie ein starker jugend- und sozialpolitischer Einfluss auf eine soziale Stadtentwicklung, insbesondere in belasteten Wohngebieten.

Holen wir uns einen Spezialisten...

Auffallend ist in den letzten Jahren die Tendenz zum Nicht-mehr-selbst-Handeln in pädagogischen Einrichtungen. Sei es aus Überforderung, aus Angst, aus Unkenntnis. Die direkte und unmittelbare Auseinandersetzung zum Thema Gewalt, die durch stabile und anerkannte Bezugspersonen geführt wird, ist in ihrer Wirkung durch nichts zu ersetzen. Der schnell herbeigerufene Spezialist wird es nicht richten...

Gebraucht werden: Eine Ausbildung von Pädagog*innen, die besser auf die Realität vorbereitet; beständige Fort- und Weiterbildung; Teamarbeit.

Wo Kultur und Bildung ist, ist weniger (körperliche) Gewalt

Bildung, Bildung, Bildung.... möchte man rufen. Und hinzusetzen: Bildung ist viel mehr als Schule. Stärkenorientiertes Lernen, Förderung von Interessen und Talenten, peer-to-peer-learning, und all das auch zu Zeiten, in denen sich Jugendliche verselbständigen und die Schulpflicht längst hinter ihnen liegt.

In einer globalen Welt gehört zu diesem Bildungsanspruch auch das Lernen in internationalen Kontexten.

Im Sinne des lebenslangen Lernens muss der Einstieg in Bildungsprozesse zu jeder Zeit möglich sein, damit würde sich die Diskussion um die zweite, dritte oder gar vierte Chance, um die man heute im Interesse junger Menschen ringen muss, erübrigen.

Gebraucht wird: Eine jugendpolitische Bildungsoffensive, die mit attraktiven Inhalten und Rahmenbedingungen auch von non-formaler Bildung einen wirklichen Ausgleich sozialer Benachteiligung schafft.

Langfristige Verlässlichkeit in sensiblen und wandlungsfähigen Regelsystemen statt Ersatzhandlungen

Jungen Menschen mit Verhaltensproblemen begegnen im Laufe ihrer Karriere die verschiedensten Erwachsenen. (Fast) allen ist eines gemeinsam: Sie sind für das Kind nicht verlässlich. Sie sind qua Auftrag einer Maßnahmelogik von Hilfen und von Zuständigkeitsregelungen im Jugendamt, in der Justiz oder anderswo unterworfen. Sie arbeiten am Symptom und verlassen die Person, wenn die Symptombearbeitung für abgeschlossen erklärt wird. Welches Motiv sollte ein Kind haben, das sowieso schon mit sich und seiner Umwelt im Unreinen ist, sich an den Verhaltensanforderungen von Erwachsenen zu orientieren, auf die es sich nicht verlassen kann? Die ihm nur auf Zeit Aufmerksamkeit entgegenbringen? Die das Kind „abschieben“, wenn es schwierig wird? Die immer dann nicht da sind, wenn sie wirklich gebraucht werden? Die Addition von Einzelmaßnahmen kann die notwendige langfristige Stabilität von Beziehungen, auf die es vor allem ankommt, nicht ersetzen.

Im Gesundheitswesen wurde mit viel Aufwand das Hausarztprinzip durchgesetzt: Der Arzt, der die gesundheitliche Entwicklung eines Menschen langfristig begleitet, zu dem der Patient Vertrauen hat und der nur nach Bedarf einen Facharzt punktuell hinzuzieht. Nicht zuletzt hatte dies etwas mit der konstatierten Kostenexplosion im Gesundheitswesen zu tun.

Wer ist heute eigentlich der Hausarzt in der Jugendhilfe? Oder anders gefragt: Stellen wir jungen Menschen und ihren Familien, die in ihrer Entwicklung Schaden genommen haben, ein System der Hilfe zur Seite, das auf immer wiederkehrenden Beziehungsabbrüchen basiert? Und das damit letztlich nicht nur in Gefahr läuft, nicht ausreichend erfolgreich zu sein, sondern durch die Ansammlung von kurzfristig intervenierenden „Fachspezialisten“ auch kostentreibend wirkt?

Gebraucht werden: Verlässliche Bezugssysteme und -personen über einen Umbau des Hilfesystems; Standards für die Ausstattung von Jugendämtern; Rahmenbedingungen dafür, dass die Arbeit mit Menschen

(nicht nur, aber besonders in schwierigen Lebenslagen) gesellschaftlich höher bewertet wird. Die Besten gehören in die Erziehung und Bildung...

Eine starke Infrastruktur für Familien, denn die Probleme vieler gefährdeter Jugendlicher kommen aus den Familien und werden weiter reproduziert.

Was freiwillig erfolgt, wirkt nachhaltiger

Es ist meist eine intensive Interaktion erforderlich, bevor junge Menschen wahrnehmen, dass sie ein Problem haben, für dessen Lösung sie Unterstützung benötigen. Oft ist dieser Punkt erst erreicht, wenn sie formal erwachsen sind. Gerade auch bei der Bearbeitung von aggressiven und gewalttätigen Verhaltensmustern, oft verbunden mit niedriger Frustrationstoleranz und Minderwertigkeitsgefühlen, ist der eigene Veränderungswille der wichtigste (erste) Schritt zum Erfolg. Während es allerdings jederzeit finanzierbar ist, entsprechende richterliche Weisungen umzusetzen, gibt es kaum Möglichkeiten für junge Menschen, aus eigenem Antrieb z.B. ein Anti-Gewalt- und Kompetenztraining zu absolvieren. Solche Möglichkeiten gehören in die Regelstrukturen von Kommunen und Stadtteilen, weil deren Wirkung auf der Basis von Freiwilligkeit eine höhere Chance auf Nachhaltigkeit hat.

Gebraucht werden: Spezifische Angebote zur Bewältigung problematischer Verhaltensweisen in den sozialräumlichen Regelstrukturen an der Schnittstelle zwischen Jugend und Soziales.

Jugendliche sind politisiert wie lange nicht mehr....

Wahrnehmbar ist momentan: In den verschiedenen Jugendszenen gibt es eine vergleichsweise hohe Politisierung. Diese entwickelt sich sowohl entlang der Konflikte in den Herkunftsländern der Familien (Türkei/Kurden; Palästina, Libanon/Syrien etc.) als auch durch die Anteil-

nahme an den gesellschaftlichen Bewegungen in Deutschland (insbesondere Pegida) und/oder durch die Angst vor einer eskalierenden welt-politischen Situation. Im Zuge dessen (oder einfach nur als normale Entwicklung nach einer Phase der ausufernden online-Affinität) wächst auch wieder das Bedürfnis „dazu zu gehören“, beteiligt zu sein und nach face-to-face-Kontakten. Klingt zunächst sehr begrüßenswert, birgt aber eine Menge Zündstoff in sich, denn zu dem Dazugehören gehört in der Regel, gegen die jeweils anderen zu sein, und zwar mit tief sitzenden Ressentiments bei gleichzeitiger Ablehnung der politischen Klasse. Es scheint eine Frage der Zeit zu sein, wann die Jugendlichen diese Konflikte, angestachelt durch die Unversöhnlichkeit der Erwachsenen, auf die Straße tragen.

Gebraucht werden: Ein klares und glaubwürdiges Bekenntnis der Politik zu den in Deutschland geltenden Standards der sozialen Sicherungssysteme. Politische Bildung der Akteure in den Regelsystemen. Ansonsten: wirkliche Teilhabe, Teilhabe, Teilhabe....

Und zum Schluss:

*„Die Befunde der explorativen Untersuchung machen einmal mehr deutlich, dass es in den Kitas und den Grundschulen, in den Familienzentren und den Beratungsstellen, bei den Angeboten der Jugendarbeit, in der Bildungsverwaltung und den Jugendämtern viele sehr engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gibt; **an sinnvollen Arbeitsansätzen und auch an innovativen Ideen scheint wirklich kein Mangel zu bestehen. Auch hier gilt wohl der bekannte Befund, dass man es weniger mit Erkenntnisproblemen als vielmehr mit der konsequenten und langfristig finanziell gesicherten Verwirklichung von vernünftigen Ansätzen zu tun hat.**“ (Prof. Dr. Stefanie Schüler-Springorum, Leiterin des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin in Berliner Forum Gewaltprävention Nr. 47)*